



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schletterer, H. M.: Hausmusik. VI.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

calen Umwälzung der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Ordnung, die Drifflamme der communistischen Meuchelmörder und Nordbrenner, aufgepflanzt wurde, sah man sie herbeifliegen wie die Geier zum Aase, wie die Motten zur Flamme. Wie die Motten zur Flamme — das war ihr Loos in Paris, möge es immer das Loos dieser ruchlosen Rotte von Handwerksrevolutionären sein!

Hausmusik.

IV.

Die kostbaren und prachtvollen Unternehmungen, welche londoner und pariser Buchhändler wagen dürfen, da sie eines gewissen Absatzes stets sicher sind, sind in Deutschland ganz unmöglich. Prachtausgaben, wie sie England und Frankreich von seinen Klassikern besitzt, kennen wir erst in vereinzeltten Versuchen. Von wie vielen unserer Schriftsteller besitzen wir überhaupt kritische Ausgaben? Sieht es nun schon schlimm aus auf dem Gebiete des Buchhandels, trauriger ist es noch auf dem des Musikaliengeschäftes. Man muß aus Erfahrung die Abneigung kennen, mit der sich Eltern und Schüler zur Beschaffung eines Notenheftes entschließen. Bücher werden wenigstens heute nicht mehr abgeschrieben, aber die Musikalien copirt man immer noch. Glücklicher Weise ist endlich der Buch- und Musikalienhandel zu der Erkenntniß gelangt, daß man dem Publicum entgegenkommen und ihm möglichst billige Ausgaben bieten muß. In Folge dessen sind denn auch die Werke unserer Klassiker zu fabelhaft wohlfeilen Preisen zu haben und heute bereits in weiteren Kreisen verbreitet, als dies gehofft werden durfte. Nachdem man sich nun mühelos in den Besitz des Besten, was auf geistigem Gebiete überhaupt geschaffen wurde, setzen kann, vermag sich das Urtheil zu bilden, der Gesichtskreis zu erweitern, der Geschmack und die Einsicht zu befestigen. Das musikalische Publicum scheidet sich aber trotzdem noch in zwei große Hälften. Zur einen, kleineren, zählen die wirklich begeisterten, strebsamen ernstesten Kunstfreunde, die in den Werken unserer großen klassischen Tonseker die höchsten Offenbarungen der Kunst verehren und erkennen; zur anderen, größeren, diejenigen Musiktreibenden, welche eine Sonate nur spielen, weil es die Mode erheischt, in Concerte nur gehen, um sagen zu können, daß sie dort gewesen.

Ihnen ist Bach ein Gräuel, Händel ein Zopf, Haydn größtentheils auch, und Mozart ein überwundener Standpunkt. Sie schwärmen für die Heroen der Zukunft und cultiviren mit Vorliebe Tageserscheinungen des Salons. Ein Notenheft, das ein reichverziertes und geschmackvoll illustriertes Titelblatt und eine recht widersinnige Ueberschrift hat, erregt schon zum Voraus ihre Begeisterung. Ihr musikalisches Empfinden bewegt sich in Zephyräuseln, Quellenrauschen, Frühlingsdüften, Glockenklingen, Liebesflüstern, Meeresbrausen, Alpenglühen u. s. w.

Jene erstere Hälfte scheidet sich mehr oder minder wieder in zwei Parteien, deren eine mit den besten Erscheinungen der Zeit vorwärts geht, während die andere den Blick mehr rückwärts in die Vergangenheit kehrt. Erstere schließen ihre Studien mit Beethoven nicht ab; nach ihm kommen ja noch Weber, Spohr, Schubert, Mendelssohn, Schumann, Brahms. Letztere, und das ist auch hier wieder die kleinere Zahl, suchen ihre Lieblinge in den Meistern, die vor Haydn liegen; ihnen gilt gewöhnlich J. S. Bach als die bedeutendste und großartigste Erscheinung im Reiche der Töne. Es ist nicht gut, allzu einseitig nur gewisse Richtungen in der Kunst zu verfolgen und dem großen Publicum wäre ein derartiges Verfahren am allerwenigsten zu empfehlen; aber eine gewisse Berechtigung hat das schwärmerische, oft fanatische Vertiefen Einzelner in bestimmte Kunstbranchen denn doch. Sorgfalt, Mühe und Fleiß, die man solchen Liebhabereien opfert, kommen in ihren Resultaten doch der Gesammtheit wieder zu Gute. Mag die profane Welt die Schatzgräber von Profession immerhin verhöhnen, — Betrug und Uberglauben reichen sich hier ja die Hand. — Die Schatzgräber auf den Gebieten der Literatur und Kunst müssen uns immer ehrwürdig und achtungswerth erscheinen. Möglich, daß sie sich einseitig in gewisse Anschauungen verrennen, daß sie sich im Werthe des Gefundenen oft täuschen, das Entdeckte vielfach überschätzen, sehr häufig haben sie doch wirkliche Schätze gehoben. Der Sinn für antiquarische Forschungen liegt in der Regel in der Zeit und äußert sich zugleich in den verschiedensten Zweigen des Wissens und der Kunst. Die Schätze unserer alten Literatur, bisher nur den Fachleuten zugänglich, erschließen sich jetzt auch für das größere Publicum; wir erinnern hier nur an die Brockhaus'schen Ausgaben der Classiker des Mittelalters und der Dichter des 16. Jahrhunderts, an Goedeke's, Simrock's, Wackernagel's und Scherr's Publicationen. Die musikalischen Bestrebungen suchen mit den literarischen gleichen Schritt zu halten. Aus geringen Anfängen sind sie bereits recht erfreulich gediehen. Fast gleichzeitig ist ihnen von zwei Seiten her, nachdem ernstliche kunstgeschichtliche Forschungen vorausgegangen, äußerer Anstoß geworden. 1840 erschien R. F. Becker's treffliche Arbeit: Die Hausmusik in Deutschland im 16., 17. und 18. Jahrh., und 1841 R. G. Kiesewetter's: Schicksale und

Beschaffenheit des weltlichen Gesangs. Bald darauf veröffentlichte ersterer aus den reichen Schätzen seiner Bibliothek: „Ausgewählte Tonstücke für das Pianoforte von berühmten Meistern aus dem 17. u. 18. Jahrh.“ (Scarlatti, Pessetti, Muffat, Couperin, Kuhnau, Benda, Böhm) und damit beginnt nun die Reihe der Ausgrabungen, die bis in die jüngste Zeit eifrig fortgesetzt, besonders das Gebiet der Clavier- und Gesangsmusik bereicherten. Die gleichzeitigen Forschungen auf dem Felde der kirchlichen Hymnologie und des Choralgesangs, sowie mit diesen zusammenhängend, auf dem des Volksliedes, haben jene im hohen Grade gefördert und belebt. Werke einer Kunstpoche, die der Gegenwart fernab liegt, haben in ihrer äußeren Erscheinung immer etwas Befremdliches. Man findet sich leicht in den Ideengang und die Form eines modernen Tonstücks, wenn dasselbe seinem Inhalt nach weniger originell als conventionell gedacht ist. Geht man aber in Zeiten zurück, wo ein anderer Gehalt erstrebt wurde, die instrumentalen Mittel, die Technik ganz andere als heute waren, so handelt es sich für den Ausführenden nicht allein darum, der Noten und Schwierigkeiten Herr zu werden, sondern ein Werk nach Geist und Wesen, so zu sagen von innen heraus, vom Standpunkte des Tonsetzers und seiner Zeit aus, zu reproduciren. Derartiges ist aber nicht leicht; das setzt eine ungewöhnliche historische und musikalische Bildung, gründliche Kenntnisse, ernstes Studium voraus. Virtuosen von Fach, darauf angewiesen, das Brillante und Bestechende zu cultiviren, Musiker von Profession, auf den Kampf um die Existenz beschränkt, vermögen, selbst die nöthigen Vorbedingungen vorausgesetzt, selten neue interessante literarische Erscheinungen zu erfassen und zu würdigen. Kunstgelehrte und passionirte Dilettanten sind in der Regel einseitige Starrköpfe. Da nun aber nach jeder neuen Entdeckung, nach jedem interessanten Fund, großer Lärm geschlagen wird, so können Virtuosen, die den Schein tieferer Einsicht bewahren wollten, den sich auf den Markt drängenden Ausgrabungen sich doch nicht völlig verschließen und durch sie wurden denn auch viele alte, längstverschollene Tonsätze endlich sogar hoffähig gemacht und in die Concertsäle verpflanzt. Aber mit dem Vortrage derselben fanden sich diese Herren meist ziemlich übel ab. Nicht im Geiste des Componisten und der Zeit, sondern im modernen Geschmack, aufgepußt mit allen koketten Künsten und sentimentalen Zierrathen einer überfeinerten Technik, hört man in der Regel derartige Schöpfungen spielen. Der Concertsaal ist wohl der Ort vielen Hörern gleichzeitig die Bekanntschaft mit einem musikalischen Werke zu vermitteln, aber er ist kaum die geeignete Stätte, kleinere Tonformen, einfache Sätze, Stücke, die öfter gehört werden müssen, zum Verständniß zu bringen. Ueberlassen wir dem Concertsaale große Werke für Orchester und Chor und selbst die umfangreicheren und stärker besetzten der Kammermusik. Kleinere und feinere Piecen, denen

ein, ihre Eigenthümlichkeiten vernichtendes Aufstutzen zum Concertvortrag nur nachtheilig ist, die einen ernstern Sinn, ein liebevolles Eingehen, je nach ihrem Inhalte einen schmucklosen, kräftigen oder zierlichen Vortrag erfordern, gehören in's Haus. Für das Haus, für die Familie, sind auch die zahlreichen Ausgrabungen bestimmt, die in den letzten Jahrzehnten an die Oeffentlichkeit traten. Die gehobenen Schätze werden daher, wenn man sie nur beachten will, in erster Linie gebildeten Dilettanten zum Segen werden.

Es gab eine Zeit, und sie liegt uns nicht sehr ferne, wo man die Klaviermeister, die Beethoven unmittelbar vorausgegangen waren: Mozart, Clementi, Dussek, Kramer, Haydn, fast vergessen hatte. Es ist ein Verdienst der neuen billigen Klassikerausgaben, die nun fast in Jedermanns Händen sind, daß dies heute nicht mehr der Fall ist. Die eigentlichen Ausgrabungen aber beginnen erst mit dem Wirken des am 14. Sept. 1788 in Hamburg verstorbenen K. Ph. E. Bach, des berühmten Sohnes des großen J. S. Bach. Es ist gewiß auffallend, daß man bei einem Componisten, der zu den bedeutendsten seiner Zeit zählte, schon nach 80 Jahren von Ausgrabung sprechen kann, und doch ist dem so. Die Masse des täglich neu sich an die Oeffentlichkeit Drängenden gleicht einer Sturmflut. Was in zehn Jahren allein erscheint, schwillt schon berghoch an. Nach acht Jahrzehnten ist auch der beste Meister begraben, wenn nicht im Laufe der Zeit immer neue Auflagen seiner Werke nöthig werden. Im günstigsten Falle wird er sich in einzelnen seiner hervorragendsten oder zugänglichsten Schöpfungen, oft nicht einmal in seinen besten und höchsten, lebendig zu erhalten vermögen. Wir haben die Gründe auseinander zu setzen gesucht, zufolge deren in Deutschland die Ausgabe älterer Tonwerke so sehr erschwert wird. Umfangreiche, weitgreifende Unternehmungen sind da kaum möglich. Man muß für die ängstlichen und schüchternen Versuche, die bei uns hier und da gemacht werden, uns einzelne ältere Tonseker in sparsamen Proben und Musterbeispielen wieder vorzuführen, schon dankbar und erkenntlich sein. Frankreich ist uns hierin bedeutend voraus. Es besitzt unter andern vorzüglichen Editionen in dem *Trésor du Pianiste* par M. A. Farrens eine Mustersammlung alter Claviermusik. Wie schade, daß sie durch den Tod des Unternehmers unterbrochen wurde. Diese Ausgabe hat vor allen ähnlichen deutschen Unternehmungen den großen Vorzug voraus, daß sie nur vollständige Werke enthält, während unsere Verlags-handlungen kaum Bruchstücke zu bringen wagen. Doch scheint sich auch hier allmählig Manches zum Bessern zu wenden. Wir haben die Aussicht, Bachs und Händels sämtliche Werke im Laufe der Zeit zu erhalten. Die von Chrysander ins Leben gerufenen: Denkmäler der Tonkunst (8 Lieferungen: Palestrina's Werke von H. Bellermann, Carissimi's Werke und Te Deum von F. A. Vrio von Fr. Chrysander, Corelli's Werke von J. Joa-

him, Couperin's Werke von J. Brahms) machen einen hoffnungsvollen Anfang mit der Edition completer Werke. Möchte dies Unternehmen nur die wünschenswerthe Theilnahme finden, damit das begonnene vollendet, das zu erwartende rascher gefördert werden könnte. Im Anschlusse daran sind rühmend zu nennen die Ausgaben der J. S. Bach'schen Instrumentalwerke in 6 Serien (I. Werke für Clavier allein, 13 Hefte; II. für ein und mehrere Claviere mit Begleitung anderer Instrumente, 13 Hefte; III. für Violine und für Flöte, 8 Hefte; IV. für Cello, 2 Hefte; V. für Orgel, 8 Hefte; VI. für Orchester, 9 Hefte, zusammen 1110 Nummern, und Anhang zweifelhafter Compositionen zu Serie I. III. V. und VI., zus. 121 Nummern) Leipzig bei C. F. Peters. Ferner C. Ph. E. Bach's Claviersonaten, Rondo's und freie Fantasien für Kenner und Liebhaber (von Dr. C. F. Baumgart herausgegeben, 6 Lief. L. b. F. E. C. Reuckart; G. Fr. Händels Suiten (1—17), Clavierstücke (1—6) und Chacconnen (1—2; herausgeg. von G. A. Thomas); G. B. Martini's Sonaten und Clavierstücke (5 Hefte, herausgeg. von C. Banch); beide L. b. Fr. Kistner und D. Scarlatti's Sonaten (6 Hefte, 60 Piecen enthaltend, herausgeg. von G. Nottbohm) L. b. Breitkopf und Härtel. Was nun noch an ähnlichen Veröffentlichungen vorliegt, enthält nur ausgewählte Stücke, meist in Sammlungen zusammengestellt. Hierher gehören: Anthologie classique. Berlin b. A. W. Schlesinger. Collection de morceaux classiques et modernes. Berlin b. T. Trautwein. Anthologie historischer Tonwerke herausgeg. von L. A. Zellner, Wien b. C. A. Spina. Alte Meister. Sammlung werthvoller Clavierstücke des 17. und 18. Jahrh. (40 Hefte herausgeg. von C. Pauer) Leipz. b. Breitkopf und Härtel. Klassische Claviercompositionen aus älterer Zeit (7 Hefte gesammelt von G. M. Schletterer.) Leipz. b. Rieter-Biedermann. Clavierstücke aus den Concert-Programmen von Frau W. Szarrady, geb. Klauß (3 Hefte mit 9 Piecen) und Alte Claviermusik in chronologischer Folge (6 Hefte mit 18 Piecen, herausgeg. von E. Panier) Leipz. b. B. Senff. Ein moderner Concertspieler muß, das gehört zum guten Ton, irgend ein altes Clavierstück aufgefunden, zum Concertvortrage ver- und zerarbeitet und veröffentlicht haben. J. S. Bach und seine Söhne, Händel, Scarlatti und andere ehrwürdige Meister sind auf diese Weise vielfach grausam mißhandelt und in die Zwangsjacke virtuoser Technik gepreßt worden. Wenn eine solche barbarische Behandlungsweise selbst den Meistern unseres Jahrhunderts, z. B. Weber, nicht erspart blieb, so darf sie bei ältern Tonschönern noch weniger verwundern. Es giebt eben Herausgeber, die zuerst sich und dann erst die Werke, die sie ediren wollen, gedruckt zu sehen wünschen. Aus jedem fremden Tonstücke strahlt uns also ihr eignes anmuthiges Bild entgegen. Mit diesen Editoren

aber haben wir hier nichts zu thun. Es sei hier nur noch bemerkt, daß bei Rieter-Biedermann einzeln erschienen sind: Clavierstücke von W. Fr. Bach, Graun, Kirnberger und G. Muffat, bei G. P. Witting in Dresden Sonaten von B. Marcello und G. B. Martini (herausgeg. von M. Krebs) bei B. Senff: 8 Piecen von Fr. Couperin und daß fast jede größere Handlung das eine oder andere derartige Stück gebracht hat.

Im Zusammenhang mit diesen Publicationen für Pianoforte allein, stehen die Streich- und Blasinstrumente mit Begleitung des Claviers. Sonaten von J. S. Bach und Händel für Violine, Cello, Flöte und Oboe sind in mehrfachen Bearbeitungen erschienen. Ebenso liegen einzelne Stücke von G. Ph. E. Bach, Corelli, Fiorillo, Rust, Tartini, Veracini vor. Die beiden hervorragendsten Unternehmungen auf diesem Gebiete aber sind: D. Alard's: „Les Maitres classiques du Violon“. 40 Hefte, Mainz b. Schott, und F. David's: „Die hohe Schule des Violinspiels“, 20 Hefte Leipz. b. Br. und H. Außer Alard und David haben sich durch Herausgabe und die Bearbeitung der Clavierpartie Verdienste in dieser Richtung erworben: Mendelssohn, Schumann, Stade, Goltermann, Wasielenki, Dessoff, Hellmersberger, Mortier de Fontaine, Grüdener, Zellner u. A.

Ziemlich gleichen Schritt mit den Ausgrabungen auf dem Gebiete der Pianoforteliteratur hielten die auf dem des Gesanges. Jedoch gingen sie nicht so weit zurück. Das einstimmige Lied mit Clavierbegleitung ist verhältnißmäßig ein Product der neueren Zeit, die alte Gesangsmusik, Arie und Chanson nicht ausgenommen, fast durchweg mehrstimmig. Erst im 17. Jahrh. erschienen Sammlungen einstimmiger Arien, vorzugsweise von deutschen Componisten gepflegt (Kapsberger, Albert, Briegel, Krieger, Schop, Jacobi, Ahle, Coler, Peter, Fischer, Kunstmann, Stierlein, Macer, Speer, Erlebach u. s. w.) während die gleichzeitig sich entwickelnde Cantatenform a voce sola con Basso continuo fast nur durch italienische Tonsetzer vertreten ist. Eine Sammlung von Liedern, welche die historische Entwicklung der Liedform in Musterbeispielen vorführte, besitzen wir leider noch nicht. Unsere Verleger sind mit der Herausgabe von Gesangheften noch ängstlicher wie mit der von Clavierpiecen. Einzelne Tonsätze enthalten die bereits angeführten Werke von Becker und Riesewetter. Letzterer giebt Melodien aus dem 12.—14. Jahrh. (von Châtelain de Coucy, Thibaut von Navarra, Adam de la Halle, Guillaume de Machault) und uralte Volksweisen; ersterer deutsche Gesänge aus dem 17. Jahrh. (von H. Albert, J. Schop, M. Coler, J. Rist). Beispiele älterer Melodiebildungen finden sich zahlreicher in A. Reißmann: Das deutsche Lied in seiner historischen Entwicklung dargestellt. Cassel 1861, und Dr. H. F. Schneider: Das musikalische Lied in geschichtlicher Entwicklung. 3 Bde.

Grenzböten II. 1871.

Leipz. 1863—65. Eine interessante Melodien Sammlung verdanken wir dem fleißigen C. F. Becker: Lieder und Weisen vergangener Jahrh. Leipz. 1853. Damit ist aber auch, will man die Publicationen auf dem Gebiete des geistlichen und des Volksliedes hier unberührt lassen, fast alles genannt, und es erübrigt nur noch wenig nachzutragen: zwei Liebeslieder von A. Scarlatti. Leipz. b. B. Senff und ein deutscher Liederfranz aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts 1627—50. (Lieder von Albert, Voigtländer und Mauerach), Leipz. b. Breitkopf und Härtel. Beide Hefte hat der verdienstvolle R. Band in Dresden zum Drucke befördert. In der letztgenannten Verlags Handlung sind ferner drei Duette von Lully, Händel und Haydn für zwei Sopranstimmen und in kleiner Zahl Lieder von Reinhardt und Haydn erschienen. Umfangreichere Auswahl, besonders älterer Gesangsmusik, findet man in *Musica sacra*, Bd. IV. Sammlung klassischer Gesänge für eine Altstimme (Berlin b. Bote und Bock); in *Cantica sacra*, Bd. I. Sammlung geistlicher Gesänge für Sopran, Bd. II. für Baß (Berlin b. Trautwein); im *Orion* (Leipz. b. Leuckart); der Anthologie historischer Tonwerke von L. A. Zellner (Wien b. Spina); in der *Sion*, 3 Bde. für Alt (Berlin b. Schlesinger) u. s. w.

Viele Nummern der vorstehend aufgezählten Sammlungen enthalten Gesangstücke, die über die Liedform weit hinausgehen; große und nicht selten sehr schwierige Arien. Aber diese Tonstücke sind nicht allein fast ohne Ausnahme von großem musikalischen Werthe und hohem künstlerischen Interesse, sie sind zugleich vorzügliche Uebungsstücke für alle diejenigen, welche eine mehr als gewöhnliche Gesangsbildung erstreben; und gerade in unserer Zeit scheint die Aufmerksamkeit des größeren musikalischen Publicums einem gründlicheren Gesangstudium sich mehr und mehr wieder zuzuwenden, wenigstens ist ein rühmliches Streben bemerkbar, für die Ausbildung der Stimme, eine der edelsten Gottesgaben, etwas zu thun. Das erklärt auch das Erscheinen von Werken wie: VI Duetti latini, sopra la Passione di Gesu Christo da Nic. Porpora, herausgeg. von G. Nava (L. Br. und H.), welche sich nach jeder Richtung würdig andern ältern Gesangswerken z. B. den XII Duetti da Camera da Fr. Durante (ebenfalls b. Breitkopf und Härtel) anschließen.

Kunstgeübten Dilettanten dürften sich aber als wahrhafte Bereicherungen häuslicher Musikgenüsse ganz besonders einige Sammlungen von Arien und Duetten von Händel empfehlen, die kürzlich, von R. Franz edirt, bei Fr. Kistner in Leipzig erschienen sind (12 Sopran-, 12 Altarien und 12 Duette). Diese Sammlungen zählen unstreitig zu den werthvollsten und willkommensten Publicationen der neuesten Zeit. Es wird hier aus einem Borne, der über ein Jahrhundert verschlossen war, geschöpft, und wahrlich, wie ein Wunderquell drängt sich diese Gesangsgabe jugendfrisch aus Tageslicht. Indem wir sie freudigst begrüßen, soll nicht behauptet werden, daß diese Sologesänge

Händels nicht Spuren ihrer Zeit, in Form und Melodiegestaltungen nicht hier und da veraltetes empfinden ließen oder gar, daß sie das Höchste enthielten, was Händel geschaffen; aber kleine Mängel verschwinden vor der innern Vorzüglichkeit, Frische und Kraft dieser Tonsätze. Ueberall erkennt man den Meister, der unbeschränkt, sicher und mit bewundernswürdiger Leichtigkeit seine Tongebilde gestaltete, dessen originelle Erfindung, meisterhafte Technik und virtuose Macht uns stets aufs neue fesseln und der, wird er von einer tieferen lyrischen Seelenstimmung erfaßt, nur Vorzügliches leistet und in solch glücklichen Momenten ächteste Kunstwerke schafft, die über alle Wandlungen der Zeiten erhaben sind. Hier stehen wir wieder vor edelster Hausmusik. Nirgends wo selbige nun Stätte gefunden, sollte man diese Sologesänge Händels unbeachtet lassen. Sie gehören nicht den bekannten Oratorien, sondern nur (bis auf drei Kammerduette) unbekannten und verschollenen Opern an. Der Herausgeber, R. Franz, hat mit seinem Verständniß, großer Geschicklichkeit und Sachkenntniß ein Clavierarrangement zu sämtlichen Singstücken gegeben, das sich den Melodien glücklich anschmiegt und von einem innigen Hineinleben des Bearbeiters in Händels Geist, Art und Weise Zeugniß giebt, obgleich man sich dem Eindruck nicht verschließen kann, daß das Accompagnement in einzelnen Sätzen etwas überladen und allzumodern erscheint; die geistige Verbindung der neuen Hülle mit dem älteren Original würde noch wohlthuender und befriedigender wirken, hätte der verdienstvolle Bearbeiter minderen Aufwand von eigener Kunst dabei bethätigt. Doch auch diese Ausstellung verschwindet vor der Vortrefflichkeit der ganzen Arbeit, die man alle Ursache hat froh und dankbar aufzunehmen.

H. M. Schletterer.

Vom deutschen Reichstag.

Berlin, den 12. November 1871.

Am 6. November fand die dritte Lesung und Schlußabstimmung über das Gesetz in Betreff des Reichskriegsschatzes statt, nachdem vorher der Gesetzesentwurf über die Einführung des Bundesgesetzes in Württemberg und Baden, welches den Unterstützungswohnsitz regelt, in erster und zweiter Berathung erledigt worden.

Die Bildung des Reichskriegsschatzes, deren Bestimmungen schließlich so angenommen wurden, wie sie bereits in unserem letzten Reichstagsbrief an-